



Leseprobe aus Hüther/Weser, Das Geheimnis der ersten neun Monate, ISBN 978-3-407-85759-0
© Beltz Verlag, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-85759-0>

Vorwort

Einem Kind das Leben schenken

Es gibt Ereignisse, auf die wir vielleicht schon lange hingearbeitet haben und die uns ganz neue Möglichkeiten eröffnen. Der Schulabschluss kann so etwas sein, auch der Auszug aus dem Elternhaus oder der Beginn einer Partnerschaft, vielleicht auch ein attraktives Stellenangebot oder ein Lottogewinn. An das großartige, uns selbst bestärkende Gefühl, das mit dem Erreichen eines solchen lange ersehnten Zieles verbunden war, können wir uns dann meist auch sehr gut erinnern. Andererseits gibt es auch Lebensereignisse, die über uns hereinbrechen, uns aus der Bahn werfen und alles infrage stellen, was wir bisher erreicht haben. Der Verlust eines geliebten Menschen zum Beispiel, ein Unfall oder eine schwere Erkrankung. Das damit einhergehende Gefühl von eigener Ohnmacht und Hilflosigkeit kennen wir ebenfalls sehr gut. Beides, die Freude über das Erreichen eines bestimmten Zieles wie auch der durch das Unerreichbarwerden bestimmter Ziele ausgelöste Schmerz, sind deshalb so starke Gefühle, weil sie uns selbst betreffen, uns entweder kraftvoll und zuversichtlich oder aber schwach und hilflos machen.

Es gibt aber auch Lebensereignisse, die uns nicht einfach nur in dem bestärken, was wir in unserem Leben erwarten und erhoffen oder die unsere Hoffnungen und Erwartungen an das Leben untergraben. Das sind ganz besondere Ereignisse. Sie betreffen zwar auch

unser eigenes Leben, reichen aber weit über die jeweiligen Ziele hinaus, die wir persönlich verfolgen.

Leider erleben wir solche Sternstunden allerdings nur sehr selten. Sie verbinden uns auf eine über unsere eigene Existenz hinausreichende Weise mit dem Fluss des Lebens, in den wir selbst eingebettet sind. Dann spüren wir, dass wir als Teil des Lebens in der Lage sind, neues Leben hervorzubringen. Dieses unbeschreibbare und wohl auch tiefste Gefühl, das wir als Menschen zu empfinden in der Lage sind, wird immer dann in uns wach, wenn uns bewusst wird, dass wir ein Kind erwarten. Dass wir diejenigen sind, die diesem Kind sein Leben schenken – und damit das Leben selbst an dieses Kind weitergeben.

Nun leben wir heute in einer Welt, in der für ein derartig tiefgehendes Gefühl weder Raum noch Zeit vorhanden zu sein scheint. Die meisten Eltern entschließen sich oft erst dann, ein Kind zu bekommen, wenn es in ihre eigene Lebensplanung passt. Zuerst kommt die Karriere, dann das Kind, denken viele. Und wir verfügen ja inzwischen auch über die dafür erforderlichen Hilfsmittel, angefangen bei den entsprechenden Verhütungsmitteln bis zur Pille danach, notfalls lässt sich auch noch eine Abtreibung arrangieren. Nur wenige Frauen werden heute noch schwanger, weil es einfach so »passiert ist«. Die meisten haben eine sehr genaue Vorstellung davon, wann es passieren soll oder »darf«. Und falls es dann nicht klappt, sind die Ärzte in vielen Fällen auch in der Lage, entsprechende Verfahren einzusetzen, um den Kinderwunsch zu erfüllen.

Schwangerschaft und Geburt sind damit nicht mehr dem Zufall – oder wie man früher sagte, dem Schicksal – überlassen. Sie sind zu Lebensereignissen geworden, die sorgfältig geplant, auf die gezielt hingearbeitet werden kann.

Deshalb ist die Freude groß, wenn es dann auch so wie geplant »geklappt« hat, wenn das angestrebte Ziel – die erwünschte Schwanger-

schaft – erreicht ist. Gleichzeitig wächst damit aber auch die Sorge, dass nun – während der Schwangerschaft – irgendetwas nicht so gut »klappen« könnte.

Es ist daher verständlich, dass werdende Eltern gleichermaßen von dieser sie selbst bestärkenden Freude (unser Wunsch wird Wirklichkeit) wie auch von dem eigener Ohnmacht und Angst (hoffentlich geht alles gut) erfüllt – und zwischen beiden Gefühlen hin- und hergerissen – sind.

Vor wenigen Generationen hatte das, was heute bei uns der häufigste Fall ist, eine »Wunschschwangerschaft«, noch Seltenheitswert. Die Freude darüber, »in anderen Umständen zu sein«, hielt sich damals meist in Grenzen. Das dominierende Gefühl vor allem der werdenden Mutter war Angst – nicht nur vor möglichen Fehlbildungen, sondern vor den Gefahren der Geburt selbst. Dazu kam noch die Sorge, ob das Geld reicht, um das Kind »durchzubringen«. Aber selbst unter diesen schwierigen Bedingungen wird jede schwangere Frau tief in sich auch dieses andere Gefühl gespürt und dieses tiefe Glück darüber empfunden haben, einem Kind das Leben schenken zu können.

Heute wissen wir, dass eine werdende Mutter dieses wunderbare Gefühl umso stärker empfinden kann, je weniger es von ihren Ängsten und Sorgen überlagert wird. Und immer häufiger ist es heute auch den werdenden Vätern möglich, dieses menschlichste und tief reichendste aller Gefühle mit ihnen zu teilen. Dann spüren auch sie, dass es nichts Bedeutenderes im Leben gibt, als einem Kind das Leben zu schenken.

Meist ist es noch nicht das positive Ergebnis des Schwangerschaftstests, das dieses Gefühl auslöst, sondern der Augenblick, wenn das ungeborene Kind mit den ersten Bewegungen im Bauch auf sich aufmerksam macht. Dann spürt zuerst die werdende Mutter und – wenn sie seine Hand an die betreffende Stelle führt – auch der werdende Vater, dass ihr Kind ein eigenständiges lebendiges Wesen ist,

mit eigenen Regungen. Sie erleben in diesem Augenblick erstmals, dass ihr Kind ein Subjekt ist, zu dem sie liebevoll »du« sagen können. Je intensiver werdende Eltern diesen Moment der ersten Begegnung mit ihrem Kind erleben können, desto tiefer wird dieses Empfinden dann auch in ihrem Gehirn verankert. Diese tiefe Erfahrung wird ihnen später helfen, ihr Kind immer wieder in seiner Einzigartigkeit zu erkennen und anzunehmen.

Das ist deshalb so wichtig, weil jedes Kind mit diesem Grundbedürfnis zur Welt kommt, von seinen Eltern so, wie es ist, als Person, also als Subjekt gesehen und angenommen zu werden. Es braucht dieses Gefühl genauso wie die Luft zum Atmen. Wenn ein Kind spürt, dass es von seinen Eltern als Objekt behandelt wird, geht es ihm nicht gut.

Und wenn es ihm nicht gut geht, kann es sich nicht so gut entwickeln. Es hat ein Problem und kann deshalb seiner Entdeckerfreude und Gestaltungslust nicht mehr »unbekümmert« nachgehen und die in ihm angelegten Potenziale entfalten.

Gerade in unserer heutigen Leistungsgesellschaft kann es sehr leicht geschehen, dass auch Eltern unter Druck geraten und ihre Kinder – aus Sorge um deren Zukunftschancen – zu Objekten ihrer Erwartungen, ihrer eigenen Ziele und Interessen und damit zu Objekten ihrer jeweiligen Erziehungs- und Bildungs- oder sonstigen Fördermaßnahmen machen. Es ist schwer für Eltern, sich diesem Druck zu entziehen. Helfen kann ihnen dabei aber die Erinnerung an dieses Gefühl, das damals in ihnen wach wurde, als sich ihr Kind mit seinen ersten eigenen Bewegungen und Regungen im Bauch der werdenden Mutter bemerkbar machte.

Später, nach der Geburt, können die Eltern dann in allen Äußerungen ihres Kindes spüren, wie sehr es sich darum bemüht, von ihnen gesehen, wahrgenommen und angenommen zu werden. Irgendwann gelingt dem Baby sein erstes Lächeln, und die Mutter lächelt zurück. So entsteht der erste Dialog zwischen den beiden. Das Baby merkt,

dass ihm seine Mutter antwortet. Und wenn sie lächelt, lächelt es auch. Die beiden begegnen einander – als Subjekte.

Und je häufiger das Kind nun erlebt, dass es mit einer eigenen Regung in der Lage ist, eine Antwort in seinem Gegenüber auszulösen, desto glücklicher ist es. Es spürt, dass es etwas bewirken kann, dass es gesehen wird und dass ihm geantwortet wird. Genau dieses Gefühl ist der Treibstoff, mit dem sich jedes Kind als begeisterter Entdecker seiner eigenen Möglichkeiten – also seiner Potenziale – auf den Weg macht. Aber dieses wunderbare Gefühl verschwindet sofort und verwandelt sich in Verunsicherung oder gar Angst, sobald ein Kind erleben muss, dass es nicht mehr in dieser Weise gesehen wird, dass seine eigenen Regungen nicht mehr beantwortet werden. Und das ist eben immer dann der Fall, wenn es nicht mehr als Subjekt betrachtet, sondern als Objekt behandelt wird.

Die Zeit der Schwangerschaft ist deshalb so kostbar, weil sich den werdenden Eltern in dieser Phase das Geheimnis des Lebens offenbart. Sie erleben ihr Kind als ein eigenständiges lebendiges Wesen, das sich, wie alle Lebewesen, aus sich selbst heraus, also selbstorganisiert entwickelt. Alles geschieht von ganz allein, sie können und brauchen nichts weiter zu tun, als dafür zu sorgen, dass es ihrem ungeborenen Kind möglichst gut geht und dass es im Bauch der Mutter alles bekommt, was es braucht. Und auch das funktioniert normalerweise ganz von allein. Dafür sorgen der Körper und der Stoffwechsel der Schwangeren ebenfalls aus sich selbst heraus, selbstorganisiert. Und es geht noch einen Schritt weiter: Auch die Verbindung zwischen Mutter und Kind, Vater und Kind, Umgebung und Kind birgt das Potenzial in sich, sich selbstorganisiert zu entfalten. Alle Beteiligten haben im Prinzip die Kapazitäten in sich, sich emotional miteinander zu verbinden, einander zu fühlen und feinfühlig aufeinander zu reagieren. Und dann passiert Kontakt, ganz ungeplant, ganz überraschend.

In einer Zeit, in der wir Menschen so ziemlich alles, was uns wichtig erscheint und was wir zum Leben brauchen, nach unseren Vorstellungen herstellen und gestalten können, ist das für manche Eltern eine tief greifende und bisweilen auch nicht ganz leicht zu akzeptierende Erkenntnis. Sie widerspricht ja nicht nur ihren Alltagserfahrungen. Sie stellt oft sogar ihr eigenes Selbstverständnis infrage. Fast alles konnten sie bisher so machen, wie sie es für richtig hielten und wie es ihren Vorstellungen und Absichten entsprach. Und nun geschieht etwas, das sie als werdende Eltern weder gestalten noch steuern können und wovon sie zudem auch noch wissen, dass es ihr gesamtes weiteres Leben verändern wird. Sie sind dabei, einem Kind das Leben zu schenken, und werden dafür nun selbst mit einer neuen Erfahrung beschenkt: dass nicht alles »machbar« ist, dass sie ihr Kind nur dankbar erwarten und liebevoll annehmen können, um es auf seinem Weg ins Leben, so gut sie es vermögen, zu begleiten.

Je besser es den werdenden Eltern gelingt, sich für diese Erfahrung zu öffnen, sie zuzulassen und bewusst anzunehmen, desto leichter fällt es ihnen später, ihrem Kind auch nach der Geburt in dieser Weise zu begegnen. Allzu groß ist heutzutage die Versuchung, aus diesem kleinen Mädchen oder diesem kleinen Jungen etwas ganz Besonderes machen zu wollen. Wenn Eltern sich nicht bewusst dagegen wehren, geraten sie allzu leicht in Gefahr, ihr Kind zur Verfolgung ihrer eigenen Absichten und Ziele zu benutzen, es zum Objekt ihrer jeweiligen Erziehungs- und Fördermaßnahmen zu machen. Genau das erlebt ihr Kind später noch zur Genüge, wenn es in Erziehungs- und Bildungseinrichtungen unterrichtet, bewertet, mit guten Zensuren belohnt oder mit schlechten bestraft wird. Es bleibt ihm nicht viel anderes übrig, als sich anzupassen und diese Rolle so gut wie möglich zu übernehmen. Oder indem es dagegen aufbegehrt, sich wehrt und Widerstand leistet, also auffällig wird.

Ersteres scheint vielen Mädchen leichter zu fallen, Letzteres eher

den Jungen, aber beide verlieren dabei zwangsläufig genau das, was sie als kleine Entdecker und Gestalter antreibt: ihre intrinsische, aus ihnen selbst herauskommende Lust am eigenen Entdecken und ihre angeborene Freude am gemeinsamen Gestalten. Wie gut, wenn ein Kind dann wenigstens zu Hause, bei seinen Eltern, erlebt, dass es so sein darf und so angenommen wird, wie es ist. Dass es von ihnen ermutigt und inspiriert wird, sich selbst und seine Möglichkeiten zu entdecken, seine Talente und Begabungen zu entfalten.

Kein Kind kommt mit der Absicht auf die Welt, besser als alle anderen oder genauso wie alle anderen zu werden. Aber es gibt ein tiefes Bedürfnis, das jedes Kind schon bei seiner Geburt in sich trägt. Entstanden ist es ganz langsam und schrittweise während der neun Monate davor, und zwar aufgrund einer schon im Mutterleib von ihm gemachten Grunderfahrung. In engster Verbundenheit mit einem anderen Menschen hat es sich dort monatelang entwickelt, ist in dieser Verbundenheit gewachsen, täglich ein Stück über sich selbst hinausgewachsen und hat sich dabei schon eine ganze Menge eigener Kompetenzen und Fähigkeiten angeeignet. Und weil das bisher so war, bringt jedes Kind die daraus erwachsene Erwartungshaltung als Grundbedürfnis mit auf die Welt: Alles in ihm will, dass es fortan so weitergeht, dass es in dieser Verbundenheit weiterwachsen, sich weiterentwickeln, seine Potenziale entfalten kann. Und weil jedes Kind schon bei seiner Geburt einzigartig, also anders als alle anderen ist, würde es dann auch diese Einzigartigkeit immer weiter entfalten. Es würde nicht besser oder genauso werden, sondern einfach nur anders als all die anderen.

Aber unsere gegenwärtige, so perfekt durchorganisierte und verplante Welt könnte nicht so bleiben, wie wir sie uns geschaffen haben, wenn jedes Kind tatsächlich die Gelegenheit bekäme und dazu ermutigt würde, sich zu einer solch einzigartigen Persönlichkeit zu entwickeln. Denn in dieser von uns geschaffenen Welt brauchen wir

Kinder, aus denen Erwachsene werden, die – so wie alle anderen – möglichst gut funktionieren, die in Universitäten und Unternehmen später fortführen, was wir dort aufgebaut haben, die unsere Renten sichern und selbst wieder genügend Kinder bekommen.

Aber wir wissen auch, dass sich die Welt ständig verändert und es eine Illusion ist, zu glauben, alles könne auch in Zukunft so weitergehen wie bisher. Woher sollten die entscheidenden Impulse für den notwendigen Wandel kommen? Wer könnte immer wieder infrage stellen, was wir geschaffen haben und was wir im Leben für wichtig und bedeutsam erachten? Wie langweilig und wie wenig zukunftsfähig wäre unsere Welt, wenn es nicht immer wieder Kinder gäbe, die sich nicht so entwickeln, wie wir es von ihnen erwarten, die nicht einfach dem Weg weiter folgen, den wir für sie geebnet haben, die stattdessen lieber nach neuen, eigenen Wegen suchen und uns zeigen, dass es auch anders geht? Sind sie es nicht, die uns helfen, unsere Welt immer wieder umzugestalten?

Es stimmt, dass unsere gegenwärtige Welt wie ein Kartenhaus zusammenfallen würde, wenn es nicht mehr genügend Kinder gäbe, die unsere Errungenschaften später als Erwachsene zu bewahren und zu stabilisieren bereit und befähigt sind. Diese Erkenntnis beginnt sich jetzt angesichts der sinkenden Geburtenraten in vielen Ländern der westlichen Welt auszubreiten, und es werden alle möglichen Programme entwickelt und Maßnahmen auf den Weg gebracht, um die Geburtenzahlen in diesen Ländern wieder anzuheben und die heranwachsenden Kinder in den Erziehungs- und Bildungseinrichtungen so gut wie möglich für all das zu qualifizieren, was von ihnen später im Beruf erwartet wird. Aber Kinder kommen nicht auf die Welt, weil sie gebraucht werden. Und sie eignen sich ihr Wissen und ihr Können auch nicht deshalb an, um später die jeweiligen Rollen möglichst gut auszufüllen, die wir für sie vorgesehen haben, für die sie gebraucht werden. Kinder sind keine Objekte.

Wenn eine Schwangere, vielleicht sogar zusammen mit ihrem Partner, sagt: »Wir erwarten ein Kind«, so bringen sie damit genau dieses Gefühl zum Ausdruck. In ihrem tiefsten Inneren wissen sie, dass ihr Kind weder von ihnen »gemacht« noch nach ihren Vorstellungen geformt wird, dass es sich nur selbst entwickeln und entfalten kann. Als werdende Eltern können sie sich nur darum bemühen, es so zu begleiten, dass es ihm an nichts mangelt, was es für diesen Selbstentfaltungsprozess braucht. Am leichtesten wird ihnen das gelingen, wenn sie es als Geschenk erleben und ihm sein Leben zum Geschenk machen. Damit das möglichst vielen Eltern möglich wird und sie es auch bewusst so erleben können, haben wir dieses Buch geschrieben.

Teil I des Buches richtet sich auf die abenteuerliche Reise des ungeborenen Kindes. Eine Reise im Bauch der Mutter und eingebettet in ein Geflecht von menschlichen Beziehungen. Im Teil II des Buches steht die Reise der Eltern des ungeborenen Kindes im Mittelpunkt, die dabei allerlei Herausforderungen zu bestehen haben, um schließlich als Eltern geboren zu werden.

Wir laden Sie ein, mit uns auf diese Reise zu gehen.

Gerald Hüther, Ingeborg Weser
im Mai 2015